

## **Der Dürst**

*Um den moorigen See auf dem Pilatus und im ganzen Berggehege tobt der Dürst, das ist der wilde Nachtjäger, wie in Thüringen, im Vogtland und am Harz, der hat zur Gesellschaft auch ein gespenstig Weib, wie der Hackelberg die Tut-Osel, der wilde Jäger Thüringens die Frau Holle und der des Vogtlandes die Frau Berchta, die heißen sie drunten im Entlibuch, hart an des Bergstocks Westwand, das Posterli, und in Luzern kennen sie die Sträggele, die, wie die Hollefrau und die wilde Berchta, den faulen Mägden die Rocken wirrt. Mit gar wildem Saus und Braus fährt der Dürst über die Almen daher, reißt und rüttelt an den Sennhütten, bricht mächtige Baumstämme, wirft Felsen in die Gründe und führt wohl auch Kühe mit sich hoch in die Luft, die nimmer wieder herunterkommen oder halbtot und ausgemolken etwa erst am dritten Tag. Wenn ein Hirte das gewahr wurde, konnt' er noch Einhalt tun durch den Alpsegen, wenn er den zeitig durch einen Milchtrichter rief, daß der Dürst ihn noch hören konnte, so sank die entführte Kuh ganz sanft wieder auf die Matte nieder.*

**Bechstein, Deutsche Sagen**

## **Von Frau Venus und dem wilden Heer**

*Zu denselben Zeiten war es offenbar und landkundig, daß im Hörseelenberg auch ein heidnisch Frauenbild verwünscht worden, die erschien den Leuten voller Huld und lockte sie in den Berg mit buhlerischem Liebeszauber, darum ward sie Hulda geheißen, und war solch Götterweib kein anderes als Frau Venus, die Göttin aller Liebe, in den Berg gebannt zu scheinbarer Freude und doch zu ewiger Pein, denn sie, die Schönste, warmer weicher Lust gewohnt, mußte als Schreckgespenst und Schauerholle in den kältesten Winternächten mit all ihrer Buhl- und Genossenschaft in greulicher Larvengestalt über Berge und Wälder hinjagen, mit Halloh und Hussa und dem ganzen Lärm und Geschrei und Gejohle des wütenden Heeres. Da sahe man Geköpfte, die ihre Köpfe unterm Arm trugen, daherfahren, andere wälzten sich, auf Räder geflochten, um, wie Ixion in der heidnischen Mythe, manche hatten das Angesicht im Nacken, andere hatten es auf der Brust, manche hatten Schlangenschwänze und Eidechskrallen; manche tanzten und hüpfen auf einem Bein daher, andere schlugen Räder wie die Betteljungen, und allerlei Wild und Hatzhunde jagten mit. Vor dem Heere her schritt ein Greis am weißen Stabe, der hieß die Leute aus dem Wege gehen, daß sie nicht*

Schaden litten, den nannte man den treuen Eckart, und brachte das Sprüchwort von ihm auf: Du bist der treue Eckart, du warnest jedermann. Manche nennen auch die Frau Hulda oder Frau Venus Herodias, des Herodes Tochter, die Johannis des Täufers Haupt forderte und zu ewiger Wanderung verflucht ward gleich dem laufenden Juden. Wann es schneit, sagen die Kinder in Thüringen: Frau Holle schüttelt ihr Federbett aus; verlarvte Gespenster heißen nach ihr Hullenpöpel. Gleich der wilden Jägerin Bertha oder Berchta belohnt sie fleißige Mägde und bestraft die Faulen, zerzaust und verwirrt auch letzteren den Rocken. Vom treuen Eckart ging der Glaube, daß, wenn das wilde oder wütende Heer nicht ziehe, so sitze er außen an der Höhle und warne jedermann, hineinzugehen, als ein Engel in Menschengestalt von Gott an diesen Ort geordnet.

### **Bechstein, Deutsche Sagen**

#### **Perahta (Perchta)**

Die Gegenden Deutschlands, welche Holda nicht kannten, Schwaben, der Elsass, die Schweiz, Baiern und Oesterreich verehrten die ihr verwandte Perahta, [Fußnote] d. i. die Leuchtende, die Glänzende, Weisse, Hehre. Gleich Holda führt sie strenge Aufsicht über die Spinnerinnen und verdirbt, was sie am letzten Tage des Jahres unabgesponnen findet. Gleich ihr hält sie ihren feierlichen Umzug durch das Land, der Segen und Freude bringt. Ihr Festtag, der noch heute unter dem Namen der Perchtentag [Fußnote] bekannt ist, wurde durch eine bestimmte Speise begangen, Brei und Fische, deren einen Theil man ihr zum Opfer hinstellte.

Als der Göttin des Anbaues der Erde ist der Pflug ihr heiliges Geräth. Auch sie ist die Göttin der Ehen, auch bei ihr wohnen die Seelen der Ungeborenen. Wenn sie umzieht fährt sie gleich Holda als eine grosse, hehre Frau auf ihrem goldnen Wagen, gefolgt von grossen Schaaren der Kinderseelen, welche den heiligen Pflug ihr nachführen, deren Königin sie genannt wird. Gewöhnlich gütig und mild erzürnt sie doch leicht, sobald man ihrer spottet und dann ist ihre Strafe eine sehr strenge. So erzählt eine Sage, wie eine Spinnerin den abgesponnenen Rocken in der Hand spät in der Perchtennacht wohlgenuth nach Hause ging und der Göttin mit dem Kinderzuge begegnete. Beim Anblick der Kinder, die alle von gleicher Art und Grösse schienen und den Pflug und anderes Wirthschaftsgeräth trugen, konnte das Mädchen sich nicht enthalten, laut auf zu lachen. Da

erzürnte Perchta, trat vor die Leichtfertige hin und blies sie an, dass sie auf der Stelle erblindete. Das arme Mädchen fand mit Mühe den Weg ins Dorf, sie war nun unglücklich, konnte nicht mehr arbeiten und sass traurig am Weg und bettelte. Als das Jahr verstrich und Perchta in der ihr heiligen Nacht wieder durch die Fluren zog, bettelte die Blinde, weil sie Niemand kannte, auch die vorüberziehende Göttin an. Da sprach Perchta gütig: ›Voriges Jahr blies ich hier ein paar Lichtlein aus, so will ich heuer sie wieder anblasen,‹ und bei diesen Worten blies sie der Magd in die Augen, welche alsbald wieder sehend wurden.

*Johann Wilhelm Wolf, Die deutsche Götterlehre, Leipzig 1852*

### ***Frau Berchta bei Villanders***

Auf dem Villanderer Berge weiß man von der wilden Fahrt und der Frau Berchta gar Vieles zu erzählen. In den sogenannten Klöckelnächten durfte sich Niemand mehr außer dem Hause aufhalten, den Frau Berchta nahm jeden, den sie noch im Freien fand, mit sich fort. So sah sie einmal, als sie nach Betläuten mit einem Wagen voll Menschen vorbeifuhr, eine Bauerndirne beim Brunnen, warf sie auf den Wagen und fuhr damit weg. Dies arme Mädchel kam nie wieder zum Vorschein. Als sie einmal an einem Bauernhause vorbeifuhr, riefen ihr die Bewohner desselben zu: »Laß meinen Theil auch! laß meinen Theil auch!« Am Morgen fand sie einen Mann an die Hausthüre genagelt. Als in der folgenden Nacht Frau Berchta wieder vorüberfuhr, riefen sie ihr zu: »Nimm meinen Theil auch! nimm meinen Theil auch,« und sie nahm den Leichnam wieder fort.

Überhaupt hatte Frau Berchta gar sonderbare Sitten und neckte das Weibervolk und hielt es in strenger Zucht und Ordnung. Die Dirnen wußten aber auch gar wirksame Mittel dagegen, wie das Athmen in eine Mohnstampfe und Ähnliches. Am schlimmsten zeigte sie sich aber um Weihnachten. Damußte das Werg abgesponnen und das Garn abgewunden, das Geschirre gescheuert und alles rein und geordnet sein, wenn sie das Vergehen nicht schwer ahnden sollte. (Villanderer Berg.)

***Ignaz Zingerle: Sagen aus Tirol***

### ***Der eiserne Handschuh***

Auf Leibnig fand eine Bäuerin am Dreikönigstage morgens einen eisernen Handschuh auf dem Herde liegen. Sie zeigte ihren Fund dem Bauern und

dieser sagte, daß derselbe vermuthlich der »wilden Berchta« gehöre. Man erzählte die Sache dem Pfarrer, welcher den Rath gab, den Handschuh in einem Kasten sorgfältig aufzubewahren, das ganze Jahr ihn nicht anzusehen und ihn in der Dreikönigsnacht wieder auf den Herd zu legen. Der Rath wurde befolgt, und als am folgenden Morgen die Bäuerin in die Küche gieng, um Suppe zu kochen, fand sie an der Stelle des Handschuhes ein Häuflein Gold. (Bozner Zeitung 1881, Nr. 184.)

**Ignaz Zingerle: Sagen aus Tirol**

### **Der Gurk**

Es ist ehemals in Floruz Sitte gewesen, in den hohen Nächten vom h. Abend bis zum Dreikönigsfeste nicht zu arbeiten. Der Müller in der Klamm malte aber in der heiligen Nacht. Da hörte er um zwölf Uhr einen großen Lärm auf der Seite von Floruz. Ihn machte der Gurk mit seinen Hündlein, der daher kam und den Müller zerreißen wollte. Dieser hat sich nicht wenig gefürchtet, kehrte eiligst das Wasser ab und sperrte sich in der Kammer ein. Dannach schrie der Gurk: »Hättest du das Wasser nicht abgekehrt, hätte ich dich wohl anders gelehrt.« Dann ist er mit seinen Begleitern in's Eufenthal gegangen. Dort war ein einsames Haus, in dem drei Dirnen (Mädchen) wohnten. Diese waren noch wach, weil sie auf ihre Liebhaber warteten. Als die älteste so viele Hundbellen hörte, gieng sie vor die Thüre und rief: »Jäger von dem guten Gejaid, tragt mir auch von eurem Wild zu.« Im Augenblicke kam der Gurk mit seinen Gesellen und hängte eine todte Hand mit vielen »Fingerlein« (Ringen) an die Thür. Am nächsten Morgen sahen die Dirnen die Sache, erschrakten sehr und giengen beichten und erzählten die Geschichte. Da sagte der Beichtvater zur ältesten: »Da hast eine große Sünde gethan. Ein anderes Mal geh nicht bei der Nacht aus, sondern bete und gehe schlafen. Zur Buße thue dieses: Heute Abends in derselben Stunde nimm einen Kessel auf den Kopf, eine Katze in den Arm und ein Paternoster (Rosenkranz) in die Hand und rufe: »Jäger vom guten Gejaid kommt behend daher das Wild zu nehmen, für mich taugt es nicht.« Die Dirne folgte und that alles, was der Beichtvater ihr aufgegeben hatte.

In der anderen Nacht kam wieder der Gurk und schrie: »Wenn du auf dem Kopf nicht hättest den kupfernen Kessel und im Arm die schwarze Katz und in der Hand die Noster, ich hätte dich getödtet und deine Seele in die

Hölle geschickt.« Dies ist sein letztes Wort gewesen, denn seitdem hat man den Gurk in Floruz nie mehr gesehen.

**Ignaz Zingerle: Sagen aus Tirol**

### ***Frau Berchta und die Kinder***

In der Berchtennacht gieng einmal ein Thierbacher Bauer von der Oberau heim. Es war kalt, daß bei jedem Tritt der Schnee unter seinen Füßen krachte, denn der Himmel war glasheiter. So hell war es in dem Kopf des Bauern aber nicht, er hatte im Wirtshaus unten mit lustigen Kameraden ein bislein zu tief in's Glas geschaut, und weil er nicht selten, statt einen Fuß vor den anderen zu setzen und zwischen den Ohren hindurch der Nase nach fortzugehen, wie der umgehende Schuster drei Schritte vorwärts und zwei rückwärts tat, so mußte er schon fein oft Athem holen, bis er zur Breitenlechner Rastbank hinauf kam.

Es schlug eben zwölf und er setzte sich nieder. Da hörte er aus der Ferne reden, viele Stimmen durcheinander; das kam immer näher und näher und gähling zog die Berchtl mit ihren Kindern gerade neben ihm vorbei. Das kleinste war zu hinterst, denn es hatte ein langes Hemdlein an und trat alleweil darauf, daß es am Fürbaß gehen gehindert wurde. Der Bauer hatte Erbarmen, er nahm sein Strumpfband und schürzte ihm das Hemdlein hinauf, dann setzte er sich wieder nieder. Da trat die Berchtl vor ihm hin und sagte ihm voraus, weil er somit leidig und gut gewesen, werden alle seine Nachfolger tüchtig hausen und genug Zeug und Sach haben. Und wie die Berchtl prophezeit hat, traf es auch ein, und noch heutzutage erfreuen sich die Nachkommen jenes Bauern auf dem Hof »zu Hörbig« eines glücklichen Wohlstandes.

**Ignaz Zingerle: Sagen aus Tirol**